

Briefe an die Redaktion : ein Charakteristikum der Ostschweiz?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **38 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Charakteristikum der Ostschweiz?

(Fachblatt Nr. 4, April 1967)

*«Es gibt bereits Betriebe, die mehr
Benzin und Rohöl verbrauchen als Most.»
(Hörler)*

Die Feder reicht nicht mehr aus, man muss zum Tintenfass greifen, wenn man zum Mithörer dessen wird, was Hausvater Hörler in seinem Bürgerheim in Speicher erlauschte und zu Papier brachte:

- ein altersschwacher Mann, der sich im Bad nicht zurecht findet,
- ein anderer, der Schwierigkeiten mit seiner Prothese hat,
- ein geistesschwacher Mensch, der es in seiner christlich-währschafte Umgebung nicht mehr aushält und einen untauglichen Selbstmordversuch unternimmt, und endlich
- eine Greisin, welche die Rechnung begleichen und den Ort landwirtschaftlicher Rentabilität ebenfalls verlassen will.

Auf solch tristem, makabrem Grund gedeiht im Jahre 1967 eines Hausvaters Appenzellerwitz und Bauernstolz. Da mag er b'häbig lachen über die «Fraueli», die «Lümpchen», «Weibchen» und «lotterigen Männchen» und sich erst noch etwas drauf einbilden zu sagen, teure Schulen seien gar nicht so wichtig, ein «prägnanter Leitfaden» tät's. Zwar sagt Herr Hörler in seinem Artikel, gegen Dummheit würden selbst Götter vergeblich kämpfen, und doch wird man es immer wieder versuchen müssen.

Ich protestiere daher in aller Form gegen die pietätlose Witzelei über gebrechliche Menschen und bezichtigte hiemit Herrn Hörler ebenso öffentlich, wie er seine Heiminsassen der Lächerlichkeit preisgab, der Geschmacklosigkeit.
Dr. E. E. Kobi, Basel

Nachschrift des Redaktors: Im Sinne der grösstmöglichen Liberalität in der redaktionellen Aufnahmepraxis ist hiermit der Wunsch von Herrn Dr. E. E. Kobi, der uns «dringend» ersucht hat, die vorstehende Zuschrift auf seine eigene Verantwortung im Fachblatt zu veröffentlichen, erfüllt. Dieselbe Liberalität nimmt umgekehrt auch die Redaktion gegenüber Herrn Dr. E. E. Kobi in Anspruch, indem sie in aller Offenheit feststellt, dass dem Verfasser des Artikels «Ein Charakteristikum der Ostschweiz», Hausvater E. Hörler in Speicher, mit dem Protest gegen «pietätlose Witzelei» und dem Vorwurf der «Geschmacklosigkeit» sachlich und persönlich Unrecht geschieht, was den beiden «Kontrahenten» bereits mitgeteilt worden ist. H. B.

Zwischenakt: Ein Briefwechsel

Die oben abgedruckte Zuschrift, wenige Tage nach Erscheinen der April-Nummer bei der Redaktion eingetroffen, hätte eigentlich (samt dem kurzen redaktionellen Zusatz) bereits im Mai-Heft des Fachblatts publiziert werden sollen, was sich jedoch aus Gründen, die

hier nicht weiter erörtert zu werden brauchen, als undurchführbar erwies. Ueber das Vorliegen der Zuschrift durch eine Mitteilung auf Postkarte orientiert, wandte sich Hausvater E. Hörler (ohne Wissen der Redaktion) an die Druckerei und liess sich von Wädenswil den Wortlaut des Protests im Fahnenabzug zustellen, worauf er sowohl an den VSA-Präsidenten P. Sonderegger als auch an Dr. E. E. Kobi, seinen «Kontrahenten», gelangte. Von diesem Brief an Herrn Dr. Kobi und von dessen Antwort an Herrn Verwalter Hörler gingen Kopien an die Redaktion mit der Bitte um Veröffentlichung im Fachblatt. Ausserdem kann der Leser im folgenden Kenntnis nehmen von einem weiteren Schreiben, in welchem Verwalter Hörler zur Antwort Dr. Kobi Stellung bezieht:

Verwalter E. Hörler an Herrn Dr. E. E. Kobi

Speicher, 19. Mai 1967

Werter Herr Doktor,

Durch unsern Verbandspräsidenten Herrn Sonderegger, habe ich erfahren, dass seine Bemühungen, Sie zum Rückzug oder zur Entschärfung Ihres Protestes zu bewegen, leider gescheitert sind. Daher möchte ich mich noch persönlich an Sie wenden und Sie bitten, Ihr eigenes Schreiben einer ebenso gründlichen Durchkämmung nach Steinen des Anstosses zu unterziehen wie meine Arbeit.

Als ich Ihre Schmähchrift las, war mir zu Mute wie einem geschlagenen Hund, denn dies ist ein trefflich wohl gezielter, gemeiner Schlag ins Gesicht, ausgeteilt von einem jungen Gelehrten der Heilpädagogik. Da habe ich Mühe, mein Appenzellerblut im Zaun zu halten, denn auf dem stinkenden Boden der Beleidigungen könnten sich Witz und Gift gar munter entfalten. Aber ich möchte nicht noch mehr Porzellan zerschlagen, sondern mich für ein gutes Verständnis und für Zusammenarbeit einsetzen.

Wie habe ich mir doch Mühe gegeben, die mir zugewiesene Aufgabe, eine Schilderung aus dem Leben der Bürgerheime zu erstellen, nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen! Jeder vernünftige Leser spürt doch sicher daraus eine gewisse Verbundenheit mit den anvertrauten Leuten und eine grosse Berufsfreudigkeit. Mit den köstlichen Aussprüchen, die ich anschliessend anführte, wollte ich diese Leute doch keineswegs lächerlich, sondern liebenswert machen.

Allerdings kann ich ein wenig verstehen, dass Sie als Basler Sozialgelehrter empfindlich sind gegenüber solchen Darstellungen. Ich kann mir gut vorstellen, wie z.B. die dummen Webstüblerwitze für die Angehörigen und Betreuer dieser schwachen Menschen eine grosse Belastung sind. Es ist mir leid, wenn ich mit meinen Darstellungen irgend jemand wehgetan habe. Mir sind all diese Aussprüche liebe Erinnerungen an Menschen, mit denen man sich einfach verbunden fühlt, und ich habe sie mit der gleichen Freudigkeit angeführt, wie

viele Eltern in verschiedenen Zeitschriften die drolligen Aussprüche ihrer Kinder veröffentlichen. Gleichzeitig wollte ich ein wenig zeigen von unserm Berufsleben. Offenbar hat Sie aber auch das kleine Sätzchen von den teuren Schulen aufgeregt. Da bin ich mir bewusst, dass jeder, der Zweifel äussert an der Nützlichkeit der Schulen, total gegen den Strom schwimmt, heute, da doch die bessere Hälfte der Schweizer studiert und spezialisiert ist. Offen gestanden würde ich wahrscheinlich auch noch mehr Schulen besuchen, wenn ich noch jünger wäre, und ich habe schon vor Jahresfrist dem Redaktor die Anregung gemacht, in einer Sondernummer die verschiedenen heute vorhandenen Schulen und Ausbildungsmöglichkeiten auf dem Gebiet der Sozialarbeit aufzuzeigen und beleuchten zu lassen. Eine gewisse Uebersicht und Vergleichsmöglichkeit wäre gewiss manchem jungen Menschen dienlich. Bei allem Verständnis für eine gute Schulung aber habe ich eine grosse Achtung vor all den einfachen, ungeschulten Hauseltern und Mitarbeitern, die ihre Aufgaben still und treu erfüllen. Sie leisten meines Erachtens mehr als Gelehrte, die schöne Vorträge halten in Schulen und Kirchen, aber die Arbeit und Ansicht ungeschulter Leute verachten.

Seit über zwanzig Jahren bin ich ein eifriger Leser des VSA — Fachblattes. Schon oft habe ich mich, wie andere Kollegen, über die mit Fremdwörtern bzw. Fachausdrücken reich bestückten Wortgeplänkel gewisser Gelehrter geärgert. Doch wäre es mir nie in den Sinn gekommen, dagegen zu polemisieren, denn bekanntlich ist ja des einen Eule des andern Nachtigall. Bei dem grossen und so verschieden gelagerten Leserkreis hat es ja der Redaktor gewiss nicht leicht, es allen Leuten rechtzumachen. Eine solche persönliche Anpöbelung, wie sie Ihr Schreiben darstellt, habe ich in allen Jahren noch nie gelesen. Sie ziehen einen einzelnen Satz aus seinem Zusammenhang heraus, benützen ihn als Spottzitat und knüpfen Ihre mit Giftfeilen versehenen Verdrehungen und Anschuldigungen daran. Es scheint, als hätten Sie, statt zum Tintenfass, eher zum Güllenfass gegriffen. Bitte lesen Sie Ihre Arbeit nochmals durch und bedenken Sie die Wirkung desselben.

Sicher können Sie das gedruckte Wort damit nicht auslöschen, sondern höchstens noch vermehrtes Interesse dafür wecken. Sie besudeln den Namen von mir, von meiner Familie und unserm Heim, sowie das Ansehen unseres Berufsstandes. Sie wecken in weiten Kreisen Abneigung und Empörung gegen sich selbst, gegen den Gelehrtenstand und leider auch gegen das Fachblatt. Sie tragen dazu bei, die Kluft zwischen den geschulten und ungeschulten Kräften, wie auch zwischen Stadt und Land zu verschärfen.

Leider tragen solche perfiden Anschuldigungen auch dazu bei, Mut und Freude an der Mitarbeit des Fachblattes zu dämpfen und zu untergraben.

So bitte ich Sie höflich, die Folgen Ihres gemeinen Schreibens gut zu überdenken und zeichne mit dem innigen Wunsch zu einer friedlichen Verständigung.

E. H.

N.B. Kopie an die Redaktion mit der Bitte um Veröffentlichung, falls Ihr Protestschreiben nicht zurückgezogen oder in eine anständige Form gekleidet wird.

Dr. E. E. Kobi an Herrn Verwalter Hörler

Basel, den 20. Mai 1967

Sehr geehrter Herr Hörler,

Für Ihren Brief vom 19. Mai 1967 danke ich Ihnen bestens. Was ich nicht zu erhoffen wagte, ist auch nicht eingetreten: eine sachliche Stellungnahme zur strittigen Frage: Sind die Verhaltensweisen geistesschwacher, dementer, seniler Menschen lustig? Geben Symptome eines psychischen Zerfallsprozesses — zumal für einen Fachmann wie Sie — Material ab für erheiternde Anekdoten?

Dieses, meinethwegen theoretische und zunächst bloss einmal ästhetische (das meines Erachtens aber auch praktische und ethische Konsequenzen nach sich zieht) Problem beschäftigt mich nach wie vor und nicht Ihre Person. Ich habe Sie deshalb — und zwar aufgrund der veröffentlichten Anekdoten, welche in einer Krankengeschichte durchaus ihre Berechtigung haben mögen — der Geschmacklosigkeit bezichtigt. Dass Sie ein tüchtiger, wohlwollender und initiativer Heimleiter sind, wurde nirgends in Frage gestellt. Im Gegenteil: Würde ich Zweifel hegen an der Integrität Ihrer Person, hätte ich mich kaum in einer Zeitschrift, welche auf einen milden, gediegenen Grundton gestimmt ist, in einer Art und Weise exponiert, die mir, wie Sie selber wohl zurecht vermuten, nur Verachtung, Abneigung und Empörung einbringen wird. Sie wehren sich in Ihrem Schreiben im Wesentlichen also gegen Vorwürfe, die gar nicht gegen Sie erhoben wurden. Da Sie Ihrer Sache sicher und überzeugt sind davon, dass ich mich durch mein übles Geschreibsel ins Unrecht setzte, verstehe ich auch nicht recht, warum Sie es mit einem dritten Anlauf abserviert haben möchten. Ich kann Sie versichern, dass Sie auf eine bedeutende Schützenhilfe im Fachblatt zählen dürfen. Denken Sie an all jene Leute, welche sogar gegen den feinsinnigen «Ursula»-Film, welcher gewisse Heimprobleme nur ganz sachte antupft, opponieren! Oder an jene, denen ein Jörg Steiner, welcher den gestiefelten Heimverwalter immerhin in gepflegter literarischer Form auftreten lässt, ein Greuel, wenn nicht gar ein Unbekannter ist.

Ich bin und war auch überzeugt davon, dass Sie in guten Treuen Erheiterndes aus Ihrer Arbeit berichten wollten. Die Art und Weise, wie Sie es taten, nahm und nehme Ich Ihnen auch jetzt nicht ab. Es ist betrüblich, feststellen zu müssen, dass auch in Ihrem Brief noch keine Spur eines vertieften Verständnisses für das zur Diskussion stehende Problem durchschimmert. Ich will daher versuchen, jene Gedankengänge zu entwickeln, die ich Ihnen eigentlich zugetraut hätte:

Ich gehe aus von dem Grundsatz, dass menschliche Schwäche, menschliches Unvermögen keinen guten Grund abgibt für Witz und Humoresken. (Es sei denn, ein Mensch vermöchte in überlegener Selbstironie — vielleicht auch in Form des Galgenhumors — sich selbst zum Gegenstand seines Witzes zu machen). Schon das Lachen über Ausdrucksschwierigkeiten des Ausländers und das sprachliche Unvermögen des Kleinkindes ist nicht die Art des feinen Mannes, wiewohl in solchen Fällen auf den «mildernden Umstand» hingewiesen werden kann, dass die Betreffenden kraft ihrer Lernfähigkeit und ihrer Entwicklungspotenzen die Möglich-

Letzte Einladung zur

VSA-Studienreise nach Holland

6. bis 9. September 1967 — Kosten Fr. 495.— ab Zürich — Nur noch 6 Plätze frei

Die Reise für VSA-Mitglieder und Angehörige stösst auf lebhaftes Interesse, was bei dem günstigen Preis und dem vielgestaltigen Programm nicht verwunderlich ist. Bedenken Sie: In dem Preis von Fr. 495.— pro Person sind Hin- und Rückflug mit (KLM- und Swissair-Kurs), Hotel, Mahlzeiten, Busfahrten, Besichtigungen usw. miteingeschlossen!

Einzelheiten aus dem Reiseprogramm:

- | | |
|----------------------------|--|
| 6. September
Mittwoch | Flug Zürich—Amsterdam
10.30 Uhr Abflug von Zürich-Kloten, 11.50 Uhr Landung in Amsterdam, Fahrt zum Hotel, Mittagessen, Fachbesichtigungen auf dem Gebiet der Altersfürsorge, Bootfahrt durch die Grachten. |
| 7. September
Donnerstag | Amsterdam — Fachbesichtigungen in Den Haag.
Am zweiten Tag fahren Sie in die Residenzstadt Den Haag, Mittagessen im Badeort Scheveningen. Fachbesichtigungen in Den Haag: Invalidenwerkstätte Dr. Schroeder van der Kalk, Rückfahrt nach Amsterdam, Nachtessen im Hotel. |
| 8. September
Freitag | Amsterdam — fakultativer Ausflug nach Nordholland.
Besuch im Käsemarktort Alkmaar und des Fischerdorfes Volendam, dann Besuch in einem Kinderheim. |
| 9. September
Samstag | Von Holland Rückflug in die Schweiz.
Fahrt nach Den Dolder, Besuch des Internats Den Engh, Weiterfahrt nach Rotterdam, Hafensrundfahrt, Besichtigung der Docks, Rückkehr nach Amsterdam Schiphol, 20.55 Abflug, Imbiss an Bord, 22.20 Landung in Zürich-Kloten. |

_____ bitte hier abschneiden _____

Anmeldung Sofort einzusenden an das Sekretariat VSA, Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon (051) 34 45 75.

Ich bitte Sie, folgende Teilnehmer für die VSA-Studienreise vom 6. bis 9. September 1967 fest einzuschreiben:

Name, Vorname, genaue Adresse und Telefonnummer sämtlicher Teilnehmer:

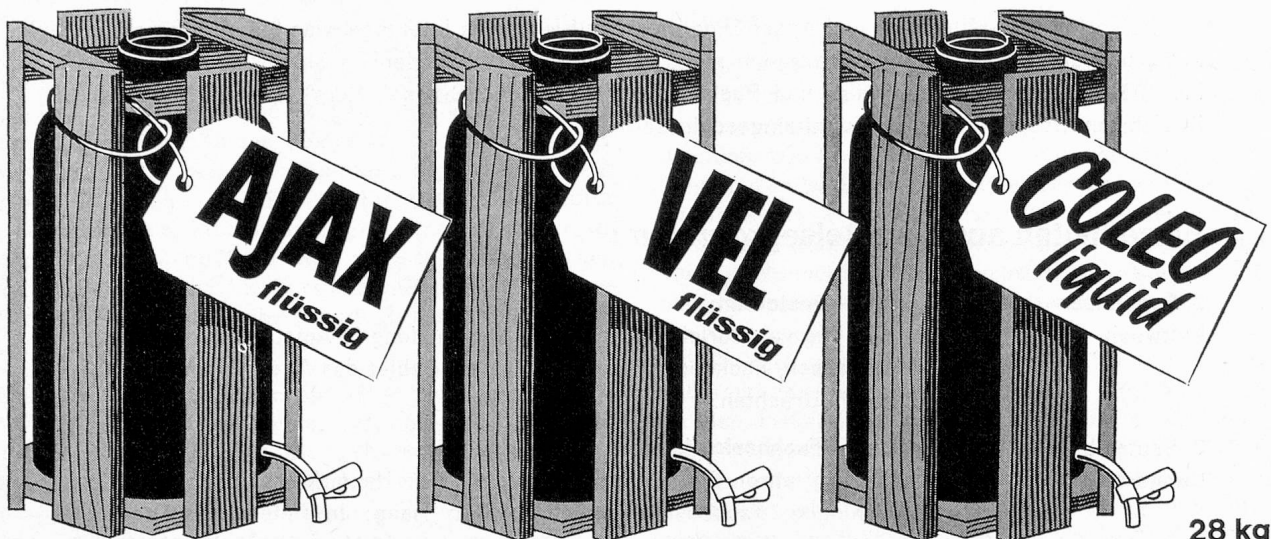
Zutreffendes bitte unterstreichen:

- a) Unterkunft in einem Zimmer **mit** Bad oder Dusche (Zuschlag Fr. 9.— pro Nacht)
- b) Unterkunft in einem Einzelzimmer (Zuschlag Fr. 8.— pro Nacht)

Ort und Datum:

Unterschrift:

3 bewährte Helfer für Ihren Betrieb ...jetzt in praktischer Standflasche



ideal zum reinigen von Wänden, Böden, Fenster, Plättli, Polster, alles Abwaschbare. 1-2 Deckel auf 4 lt. Wasser genügen.



ideal zum Abwaschen fettiger Gegenstände. Im Nu glasklares Geschirr! 1 Spritzer auf 4 lt. Wasser genügt.



ideal zum Spülen von Bier- und Weingläser. Absolut geruchlos. Keine Rückstände, gibt kristallklare Gläser. 1 Spritzer auf 4 lt. Wasser genügt.



28 kg

ohne Verlust vom Behälter in Spritzflasche umgiessen!

Verlangen Sie
Muster
oder Vertreterbesuch
Colgate-Palmolive AG
Zürich 22
Industrieabteilung
Tel. 051 27 40 33

Kunsthonig	Exquisit, Tafelmelasse
Himbeersirup	naturrein
Confitüren	Orangen, süß und bitter, Aprikosen, Grapefruit, Frühstücksgelée mit Himbeer
	Crèmepulver, Backpulver Fondant, Backmassen, Aromen Essenzen, Farben

C. Münzenmeier, Pfäffikon SZ
Wolrowe-Werk
Telefon (055) 5 42 13

Brieflicher Unterricht in

Graphologie

unter besonderer Berücksichtigung der Graphologie als pädagogisches und psychologisches Hilfsmittel.

Kostenlose Auskunft durch

Gesellschaft für graphologischen Fernunterricht
Postfach 237
8045 Zürich

keit besitzen, dereinst über diese Anfangsschwierigkeiten hinauszuwachsen. — Ein Lachen erstickt einem jedoch — so meine ich Ihrer Meinung nach zwar unvernünftigerweise — wo wir einen invaliden, mindersinnigen oder geistig gebrechlichen Menschen vor uns haben.

Ich habe dabei durchaus Verständnis dafür, dass Kinder und Jugendliche lospusten, wenn ein Blinder über einen Randstein stolpert, wenn ein Gehörloser im Tram seine monotone Stimme erhebt, wenn ein Cerebralgelähmter über seine Kleidung sabbert usw. Ich erlebe es auch immer wieder, dass Seminaristen von Lachkrämpfen geschüttelt werden, wenn ich ihnen auf Tonband stotternde und stammelnde Kinder vorführe, ja, dass sogar ausgewachsene Lehrer ein Kichern nicht unterdrücken können, wenn sie sich das mühsame Silbenbellen leseschwacher Kinder anhören. Damit wie auch mit den Webstüblerwitzen, haben wir zunächst einmal zu rechnen, zumal in einer Welt, die, wie Hanselmann einmal sagte, eben nicht heilpädagogisch eingestellt ist.

Mein Verständnis hört jedoch da auf, wo ich in einem Fachorgan, in Fachkreisen, bei bewährten, erfahrenen Leuten, die also nicht nur Bücherweisheit in sich aufnahmen, sondern denen die Erziehungsproblematik tagtäglich an die Hände kommt, wenn ich in solchen Kreisen auf Witzeleien über Gebrechliche stosse. Da heiligt auch der gutgemeinte Zweck, die Form und die Mittel nicht mehr. Da bleibt für mich nur noch ein kurzer, scharfer Protest übrig, als Mahnruf gewissermassen. Längliche Erklärungen und liebevoll-nette Worte sollten da nicht mehr nötig sein, um zu jenem Aha-Erlebnis zu führen, das uns nach einem vielleicht verzeihlichen Schwupper auf die heilpädagogische Fährte zurückbringt.

Lieber Herr Hörler, ich bin überzeugt davon, dass Sie in der vordersten Reihe der Protestierenden stünden, sollte sich ein Romanautor oder Filmproduzent erdreisten, eine Szene in sein Machwerk aufzunehmen, in welcher ein alter, abgebauter, geistesschwacher Mensch aus seinem verkürzten Leben scheiden will, indem er sich rührend hilflos einige Schnittwunden beibringt am Kopf und vorsorglich noch ein Packpapier auf den Boden legt, um keine Unordnung zu hinterlassen (welch ein Pyrrhussieg der Erziehung!) — um endlich auch noch an diesem letzten Problem: Wie setze ich meinem Leben ein Ende? zu scheitern. Ist das ein Weg, einen Menschen liebenswert zu machen? Möge sich ein jeder seinen eigenen Vater in dieser Situation vorstellen und dann dieses Geschichtchen noch nett und dekorativ empfinden. Es geht hier weder um unsere Tüchtigkeit noch um unsere Bildung, sondern um unsere Phantasie.

Werter Herr Hörler, Sie nennen meine Reaktion «gemein» (= gewöhnlich, üblich, verbreitet). Da bin ich pessimistisch! Wir pflegen und warten zwar unsere Infirmen, ob man sich immer und überall auch für eine taktvolle und pietätvolle Haltung ihnen gegenüber einsetzt, das möchte ich im Moment noch bezweifeln. Sie behaupten ferner, mein Protest sei perfid (= heimtückisch, hinterhältig). Da sind Sie einem Ihrer (zurecht verschmähten) Fremdwörter zum Opfer gefallen. Sowohl Ihr wie mein Name wurden genannt, wie auch die anstosserregenden Beispiele zitiert. Aber da Sie der-

artiges Wortgeplänkel auch nicht mögen, stimme ich ein zur friedlichen Verständigung und grüsse Sie hochachtungsvoll

E. E. K.

Kopie an die Redaktion: Veröffentlichung auch dieses Briefes entweder ganz oder gar nicht.

... und ein Schreiben an die Redaktion des Fachblatts

Speicher, 23. Mai 1967

Sehr geehrter Herr Redaktor,

mit dem Protestschreiben von Herrn Dr. Kobi und all dem Hin und Her haben Sie nun eine Leserkost, die von vielen sicher gern verschlungen wird. Mir ist die Sache nach wie vor recht peinlich, und ich kann es einfach nicht verstehen, dass niemand den Mut hat zu sagen, der Protest sei in einer für das Fachblatt ungeeigneten Form aufgesetzt. Nicht der Protest an und für sich scheint mir schlecht, sondern das *Wie*. Irgendwo muss doch der Anstandslosigkeit eine Grenze gezogen werden! Es ist ein Irrtum zu glauben, die Pressefreiheit sei höher zu werten, als der gute Ruf eines Familienvaters, der immerhin seit Jahren einen grossen Teil seiner Freizeit der Interessewahrung seines Berufstandes gewidmet hat.

In grosser Eile schreibe ich nun meinen hoffentlich letzten Beitrag zu dieser Geschichte und hoffe gerne, dass er ebenso bereitwillig aufgenommen wird wie die Darstellungen aus Basel.

E. H.

«Was da kommt aus Doktors Munde...»

Montag, 23. Mai, welch herrlich schöner Frühlingstag! Gerade recht zum Betten, Sonnen und zum Silieren. 25 Kubik eingestampft, alles ging wie am Schnürchen dank dem willigen Einsatz aller Kräfte und der zeitweiligen Mithilfe des guten Nachbarn mit dem neuen Ladewagen. Der Most- und Benzinverbrauch ist schaurig gross. Dazwischen eine kranke Kuh gepflegt und zwei verkaufte fortspediert. Dann eine liebe Freundin abgeholt, die der Frau nun für drei Wochen beisteht und den längst verwaisten Gehilfinposten einigermaßen ausfüllen will. (Ein Haushalt von 25 so verschiedenen Personen und die Erziehung von fünf Kindern ist eine allzuschwere Bürde für eine Frau. Da könnte eine Tochter auf eine nützliche, kurzweilige und gutbezahlte Weise nicht viel weniger lernen als in mancher Schule, wenn eine wollte!) Doch, ich will ja eigentlich nicht dies berichten, sondern den Brief erwähnen, der am Morgen angeflogen kam und mich trotz aller Arbeit den ganzen Tag recht intensiv beschäftigt hat. Unwillkürlich reimen sich die Antworten zu einem Gedicht zusammen. Es ist mir nicht alles verständlich, was in dem Brief steht; aber ich glaube, der langen Lehre kurzer Sinn ist etwa folgender:

Ein gebildeter Mensch soll so viel Takt und Ehrfurcht vor dem schwachen Mitmenschen haben, dass er nicht lacht, wenn sich die Gebrechen in einer Art zeigen, die für einen ungebildeten Menschen lustig wirken.

Dies will ich gern zur Kenntnis nehmen, möchte aber erwähnen, dass auch wir ungebildeten Bürgerheim-Eltern nicht so dumm sind, dass man gleich mit dem Holzschlegel zu winken braucht. Wenn wir auch, trotz dem tagtäglichen Umgang mit schwachen Brüdern und

Schwestern, von der Heilpädagogik keinen Hochschein haben, wissen wir doch, dass es keine gute Erziehungsart ist, bei der kleinsten Aufregung unbesonnen wie ein Stier loszuschliessen und hernach «lieb, lieb» zu machen.

Für eine solche Art der Entwicklungshilfe bedanken wir uns. Da wir nun also nicht mehr über die Dummheit lachen dürfen, wollen wir es wenigstens mit der Uebergelehrtheit versuchen und hoffen gerne, dass auch jene, die es angeht, herzlich mitlachen können.

So, nun ist die schlimme Botschaft doch gekommen.

Habt Ihr sie alle recht vernommen?

Mir will es einfach gar nicht in den Sinn

dass ich ein gar so Schlimmer bin.

Dass man mich schandbar muss verklagen,

kann ich nicht so recht ertragen.

Ich sag's drum offen ins Gesicht:

Der Zweck heiligt auch da die Mittel nicht.

Was da kommt aus Doktors Munde

ist doch einfach dicke Kunde.

Trotzdem er mich ja zu den Dummen zählt,

werd ich zum Einzelschüler auserwählt.

Sehr hohe Weisheit will er mich da lehren

und auch zur holden Feinheit mich bekehren.

Ein feiner Fink, das werd ich wohl nie sein,

dies fällt mir nicht im Traume ein.

Ich riech nach Landwirtschaft,

das gibt gesunde Geisteskraft.

Und wenn mir trotzdem der Geschmack soll fehlen,

so will ich grad erzählen

den Lesern und dem hohen Tugendwächter:

«Lieber kein Geschmack, als so ein schlechter!»

Ob einer barfuss laufe oder Stiefel trage

ist mir doch einerlei.

Wenn nur der Wille zum Guten ist dabei!

Ja, so ein hoher Doktorhut wär mir das letzte

doch von allen.

Der tät mir wirklich schlecht gefallen.

Es würde mich nämlich gar nicht hoch beglücken,

wenn der Dumme sich vor mir in Staub und Asche

müsste bücken.

Ach, wie müsst ich da die Sätze so verdrehen,

bis nur die halben Leut' sie recht verstehen.

Fängt einer mal ein arges Streichen an,

sucht er gleich Schutz beim grossen Hanselmann.

Da steht mir meine Dummheit doch noch besser an.

Man fühlt sich ja trotzdem ein freier Mann.

Ich zähl mich auch nicht zu den Reichen.

*Die Dummen und die Armen gehören einfach
zu den meinesgleichen.*

*Zwar können auch sie fast wie Gelehrte streiten,
doch haben alle auch ihre guten Seiten.*

Drum will ich da noch sagen sacht und still:

Man kann auch von ihnen lernen, wenn man will.

Dass mein Wörterbuch ist ganz beschränkt

hat mich noch gar nie stark gekränkt.

Aber das möcht ich noch fragen, so ganz nebenbei,

ob währschafte Christlichkeit wohl auch Dummheit sei.

Diese Dummheit würde doppelt mich erfreuen,

die werd ich sicher nie bereuen.

Drum will der Dummheit ich mich gar nicht

länger wehren,

ich hoff, ich bleib's in Ehren.

E. Hörler

Zweite Nachschrift des Redaktors: Da ich den öffentlichen Protest von Herrn Dr. Kobi zwar als scharf in der Form, jedoch keineswegs als die Grenzen des Anstandes überschreitend empfinde, ist für mich die Frage, ob Veröffentlichung oder Abweisung, weder mit der Pressefreiheit noch mit dem Mut zur Entscheidung in Verbindung zu bringen. Vielmehr hat sich die Frage auf den Gesichtspunkt der sachlichen Zweckmässigkeit hin auszurichten und lässt sich unter diesem Gesichtspunkt etwa so formulieren: Kann Dr. Kobi mit seinem Protest die Leser des Fachblatts dazu bewegen, sich zur Sache eigene Gedanken zu machen? Und die Sache, um die es geht, ist die: «Sind die Verhaltensweisen geisteschwacher, dementer und seniler Menschen lustig?» Darf sich ein Gesunder hin und wieder bestimmten Verhaltensweisen oder Aeusserungen geistig defizienter Menschen gegenüber ein befreiendes Lächeln gestatten? Meiner Meinung nach darf er — nicht ohne Einschränkung und nicht jederzeit zwar, aber: er darf! Ich bitte allfällige weitere Diskussionsteilnehmer höflich, diesen sachlichen Aspekt im Auge zu behalten.

H. B.

Voranzeige

Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Der diesjährige Fortbildungskurs findet wieder auf der Rigi statt, und zwar vom 7. bis 9. November 1967. Das Kursthema lautet: «Die Atmosphäre im Heim.»

Kursleiter: Dr. F. Schneeberger, Zürich. Unterlagen und detailliertes Programm werden den Mitgliedern später zugestellt.



immer besonders gut
und ausgiebig

**ORRIS-FETTWERK AG.
ZUG**

KAFFEE

ist seit 50 Jahren
unsere Spezialität!

«Finita» Kaffee mit Zusatz

fix-fertig aus feinstem Bohnen-Kaffee
und bekömmlichen Zusätzen

**Kaffee Roh- und Röstkaffee / Kaffee koffein-
frei / SOFORT-Kaffee (volllöslich)**

Kaffee-Zusätze und Kakao

Allein zu beziehen bei

F. Hauser-Vettiger & Sohn

Näfels

Tel. (058) 4 40 38

Kaffee-Rösterei «Linthhof»



Gegr. 1910